

Dr. Sophia Yin

Wie der Mensch, so sein Hund

Mit positiver Bestärkung
zum glücklichen Team

Aktualisierte Neuauflage

Kynos

Inhaltsverzeichnis

Titel der englischen Originalausgabe: How To Behave So Your Dog Behaves
© T.F.H. Publications, Inc. and Sophia Yin 2004, überarbeitete Neuauflage 2010


Titelbild © T.F.H.
Illustrationen: Mark Deamer
Aus dem Englischen übertragen von Gisela Rau

© für die deutschsprachige Ausgabe 2006 KYNOS VERLAG Dr. Dieter Fleig GmbH
Konrad-Zuse-Straße 3 • D-54552 Nerdlen / Daun
Telefon: +49 (0) 6592 957389-0
Telefax: +49 (0) 6592 957389-20
www.kynos-verlag.de

3., überarbeitete Auflage 2016

Gedruckt in Lettland

ISBN 978-3-95464-092-8

 Mit dem Kauf dieses Buches unterstützen Sie die Kynos Stiftung Hunde helfen Menschen
www.kynos-stiftung.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Vorwort des deutschen Verlages	9
Expertenstimmen zur amerikanischen Originalausgabe	10
Widmung	13
Danksagung	14
Vorwort	15

Teil I Hunde verstehen	20
1 Domestikation und Verhalten	22
2 Soziale Fähigkeiten unter Hunden	29
3 Kommunikation zwischen Hund und Mensch	35
4 So lernen Sie »Hund« zu verstehen und zu lesen	41

Teil II Die Wissenschaft vom Lernen	
Wie Sie Verhalten bei Ihrem Hund (oder Katze, Pferd, Ratte ...) beeinflussen können	52
5 Klassische Konditionierung	54
6 Die Grundlagen operanter Konditionierung	60
7 An die Arbeit	68
8 Operante Konditionierung: Formen und Verkettungen	74
9 Training ist ein Handwerk	82
10 Ein Tier ist keine Blackbox	89
11 Vier Methoden zur Verhaltensänderung	97
12 Aversiva: Die Tücken des Strafens	106
13 Fehlersuche	115

Teil III In fünf Minuten zu gutem Hundeverhalten	122
14 Es geht los	124
15 Bitte sagen durch Hinsetzen	136

Vorwort

Als vor zehn Jahren im Jahr 2006 die erste Auflage von Sophia Yins „Wie der Mensch, so sein Hund“ in deutscher Übersetzung erschien, war das „operante“ Tiertraining auf wissenschaftlicher Grundlage noch nicht so weit verbreitet wie heute. Zwar arbeiteten schon einige Hundetrainer mit positiver Bestärkung, aber oft wurden sie aus mangelndem Wissen über die lerntheoretischen Hintergründe als „Wattebauschwerfer“ völlig missverstanden. Dr. Yins Buch war eins der ersten, die die mitunter komplizierten theoretischen Hintergründe der klassischen und operanten Konditionierung allgemeinverständlich und nachvollziehbar erklärten.

Seitdem haben viele junge Trainerinnen und Trainer eindrucksvoll unter Beweis gestellt, welche schnellen und nachhaltigen Erfolge mit richtig verstandener und angewandter positiver Bestärkung zu erreichen sind, sei es in Sportarten wie Obedience, Dogdance, Agility, bei der Sucharbeit oder auch im Rettungshunddienst oder Assistenzhundebereich. Überall beweisen so ausgebildete Hunde eindrucksvoll, dass sie ihren Job nicht nur sicher beherrschen, sondern ganz offensichtlich auch sehr große Freude daran haben. Genau wie die Menschen am anderen Ende der Leine, denn wer mag seinen Partner im Sport schon gerne zum Mitmachen zwingen?

Dr. Sophia Yin hat ihr in den USA 2004 zum ersten Mal erschienenenes Buch im Jahr 2010 überarbeitet und dabei in weiten Teilen ergänzt, um noch mehr praxisnahe Beispiele und Ratschläge mit aufnehmen zu können. Völlig unerwartet und viel zu früh verstarb sie im September 2014. Ihre Arbeit und ihre Internetseite www.drSophiaYin.com wird von ihren Kollegen und Schülern in ihrem Sinne weitergeführt, um ihr Anliegen weiter verbreiten zu können.

Mit der Übersetzung der überarbeiteten Auflage hoffen wir, artgerechtes, effektives und für Mensch und Hund erfreuliches Training auch im deutschsprachigen Raum weiter zu fördern und zu unterstützen, Zweifler zu überzeugen und Zwangsmethoden endgültig der Vergangenheit angehören zu lassen.

Nerdlen, im September 2016
Kynos Verlag Dr. Dieter Fleig GmbH
Gisela Rau, Geschäftsführerin



16 Lass es!	148
17 Schau mich an.....	154
18 Brav an der Leine gehen	157
19 Aufmerksam bei Fuß gehen.....	165
20 Kommen auf Zuruf/Rückruf.....	176
21 So bringen Sie Ihrem Hund das Hinlegen bei	183
22 »Sitz-Bleib« und »Platz-Bleib«	189
23 Auf deinen Platz	195

Teil IV Die häufigsten Hundeprobleme in fünf Minuten gelöst.....200

24 Boxentraining und Stubenreinheit	202
25 Alles ins Maul: Sachen zerkauen und Zwicken	211
26 Trennungsangst auf hündisch	216
27 Der Kampf ums Ansehen	222
28 Verteidigen von Futter, Spielsachen etc.....	227
29 Der kindersichere Hund.....	235
30 Aggression gegen Fremde.....	240
31 Hündische Intrigen	247
32 Wie Bello das Bellen lässt	252
33 Wenn Erziehung nicht das Problem ist.....	257
34 Wenn die Gene schuld sind	259
Glossar	264
Anhang A.....	269
Anhang B.....	271
Index	299

Expertenstimmen zur amerikanischen Originalausgabe

»Der hunde-orientierte Titel sollte den potenziellen Leser nicht abschrecken: Dieses Buch ist eine große Hilfe für angehende Tiertrainer und jeden, der eine Einführung in die Welt des operanten oder 'wissenschaftlichen' Tiertrainings haben möchte.«

Bob Bailey, Gründer der Workshops zur operanten Konditionierung in Hot Springs, Arkansas und ehemaliger Geschäftsführer von Animal Behaviour Enterprises, dem ersten Unternehmen, das wissenschaftliche Prinzipien auf das Training von Tieren anwendete.

»Dieses Buch ist voll von praktischen, aus dem Leben gegriffenen und unterhaltsamen Erklärungen zu den wissenschaftlichen Grundlagen von Verhalten und Lernen des Hundes. Manche von ihnen sind nicht nur eine akkurate Darstellung eines wichtigen wissenschaftlichen Lernprinzips, sondern brachten mich auch lauthals zum Lachen; der Inhalt ist gut zugänglich, eingängig und informativ.«

Dr. Janice Willard, Tierärztin, Kolumnistin für »Knight Ridder Tribune«

»Oft hört man sagen, das Einzige, worauf zwei Hundetrainer sich einigen könnten, sei, dass der Dritte Unrecht hat. Das ist vorbei, denn jetzt können wir alle darin übereinstimmen, dass Sophia Yins Buch viel Beachtenswertes zu bieten hat. Weil sie das Rationale hinter ihren Techniken darlegt, bietet das Buch den Menschen ein Rahmenwerk, mit dessen Hilfe sie die Verhaltensmuster ihres Hundes untersuchen können. Für diejenigen, die bereits erfolglos versucht haben, die Verhaltensprobleme ihres Hundes zu lösen, sind besonders die beiden ersten Abschnitte ihr Gewicht in Gold wert.«

Sergeant Steven White, Polizeihundeausbilder in der K9-Einheit und Berater

»Dr. Yin kombiniert ihre umfangreichen wissenschaftlichen Kenntnisse aus Tiermedizin und Tiertraining zu einem praxistauglichen, lesbaren und wissenschaftlich fundierten Text. (Sie) steht dafür ein, dass Training Spaß macht und dass gute Wissenschaft einfach sein kann. Egal ob Neuling oder bereits erfahren, Sie werden etwas aus diesem Text lernen.«

Dr. Daniel S. Mills, anerkannter Spezialist für den Bereich Verhalten in der Tiermedizin, Universität Lincoln, England

»Es gibt Bücher, die den Schwerpunkt auf normales Verhalten und Lerntheorie legen, und es gibt Bücher, nach denen Ihr Hund lernen soll, Gehorsamkeitskommandos zu befolgen. Dieses Buch umfasst beides auf logische und gut zu lesende Weise – UND es sagt Ihnen darüber hinaus, was Sie korrigierend tun können, wenn etwas in Ihrem Trainingsprogramm nicht nach Plan verläuft – UND es schildert lebensnahe Alltagssituationen, in denen es sinnvoll wäre, dieses oder jenes bestimmte Kommando zu kennen und anwenden zu können. Das ist selten. Dr. Yin weiß wie – und warum – man trainiert und wie man dem durchschnittlichen Hundehalter, der an einem besseren Verhältnis zu seinem Tier interessiert ist, die Feinheiten dieser Kunst näher bringt.«

Dr. Leslie Larson Cooper, American College of Veterinary Behaviorists

»Jeder Student des Hundeverhaltens wird Freude daran haben, Dr. Yins Anschauungen zum Leben mit einem Familienhund und seiner Erziehung zu lesen. Es ist erfreulich gut geschrieben, was bedeutet, dass es fachliche Substanz hat, aber gleichzeitig gut lesbar ist und im Gedächtnis haften bleibt.«

William E. Campbell, Autor von »Behavior Problems in Dogs«, »The New Better Behavior in Dogs«, und »Dog Behavior Problems«

»Wenn Sie Ihren Hund betrachten, ist das in gewissem Sinne so, als würden Sie in einen Spiegel schauen. In Dr. Yins Buch geht es nicht nur um Hunde, sondern vielleicht genauso sehr auch um uns selbst. Gut erzogene Hunde brauchen gute Lehrer – aber sind wir das? Dr. Yin beschreibt die nötigen Schritt-für-Schritt-Methoden, mit deren Hilfe man zum guten Lehrer wird – und vielleicht wichtiger noch: zum guten Schüler.«

Dr. Ádám Miklósi, Ethologe, spezialisiert auf Hundeethologie und Kommunikation zwischen Mensch und Hund, Universität Eötvös, Ungarn

Widmung

»Sophia Yins Auffassung vom Hundetraining ist eine perfekte Mischung von wissenschaftlicher Theorie und praktischer Anwendung. Am wichtigsten dabei sind ihre an Hundetrainer gerichteten einführenden Erläuterungen darüber, welche Bedeutung das Verhalten der Menschen auf die Lernfähigkeit des Hundes hat. Sophia hat das besser geschafft als jeder andere und hebt auf sehr gut lesbare Art und Weise die bleibenden Auswirkungen menschlichen Handelns auf das Verhalten ihrer Hunde hervor. Dies ist ein wichtiges Buch für jeden, der korrekte Interaktionen mit dem Haustier maximieren möchte.«

*Dr. Raymond Coppinger, Professor für Biologie, Hampshire College, USA,
Autor des Buches »Hunde«*

»Dr. Yins Buch enthält so gut wie alles, was Sie wissen müssen, um die größtmögliche Freude an Ihrem Hund zu haben und um zu verhindern, dass er schlechte Angewohnheiten entwickelt.«

*Dr. Edward Price, Professor Emeritus für Tierwissenschaften, Universität
Kalifornien, Davis, Autor von »Animal Domestication and Behavior«*

»Auf humorvolle und lehrreiche Art präsentiert Dr. Yin einen ungeheuer nützlichen Ansatz zum Verstehen und Ändern von Hundeverhalten. Lebhaft beschreibt sie eine Menge wirksamer Techniken, mit denen auch der naivste Hundehalter das nötige Rüstzeug zur Zähmung selbst des dickköpfigsten Ungeheuers erhält. Dr. Yin konzentriert sich auf das Positive: Ihre Gleichung für Erfolg lautet:
Positives Verhalten + Positive Konsequenzen = Positiver Fortschritt!«

*Dr. Marie Desrochers, Professorin für angewandte Psychologie, St. Lawrence
College, Kingston, Ontario*

»Dieses Buch richtet sich an den verantwortungsvollen Hundehalter, der sich einen gut erzogenen Gefährten wünscht. Unter den vielen Hundebüchern auf dem Markt ist dies eins der besten.«

Erich Klinghammer, Eckhard Hess Institute of Ethology, Wolf Park, IN

*Für meine Eltern Raymond und Jackie Yin, die mir den Hund gaben,
der mein Interesse an Hundeverhalten weckte – einen
problematischen Boxer namens Max.*

*Ich danke ihnen für die Geduld, mit der sie mich meinen
eigenen beruflichen Weg finden ließen.*

*Sie versuchen immer noch zu verstehen, womit ich eigentlich
meinen Lebensunterhalt verdiene, aber sie behalten ihre
Bedenken für sich.*

Danksagung

Ich möchte Alan Baumann danken, der mir mit einer Demonstration auf einer Hundetrainingskonferenz zum ersten Mal die Macht des Wartens auf ein bestimmtes Verhalten klarmachte; außerdem Trish King, die mich eine Menge von Übungen gelehrt hat, die ich für meinen eigenen Gebrauch modifiziert habe; Marian und Bob Bailey, die mir dabei halfen, das grenzenlose Potenzial operanter Konditionierung zu verstehen. Dennis Reis, der mein Wissen in Bezug auf Pferde erweitert hat; Bud Williams, der mir zeigte, wie man die Prinzipien auf Hüte- und Treibarbeit anwendet; Ray Coppinger und Erich Klinghammer, die mein Interesse an der Ethologie inspirierten; Dr. Don Owings, der mich zu meinen Studien der stimmlichen Kommunikation bei Hunden ermutigte; The Sharper Image dafür, dass sie mich mit Forschungsaufgaben zur operanten Konditionierung beauftragten, die mich dazu zwangen, sehr viel detailreicher zu erkunden, welchen großen Einfluss kleine Änderungen in der Hund-Mensch-Interaktion auf das Trainingsergebnis haben; und meinem Doktorvater Dr. Ed Price, der es mir ermöglichte, über Hundeverhalten zu promovieren, obwohl er eigentlich Rinder für mich vorgesehen hatte.

Außerdem danke ich Jill Pindar, Nancy Abplanalp und Elaine Last für das Korrekturlesen dieses Buches.

Vorwort

Falls Sie sich darauf einlassen, ist Ihre Mission die folgende: Zwei Hühner zur Ausführung von vier Aufgaben zu trainieren. Sie haben fünf Tage.

Aufgabe 1 – Brotbackform-Ziehen. Das Huhn muss eine Schlaufe packen, die an einer Backform befestigt ist und die Form in einem einzigen durchgehenden Zug einen halben Meter weit ziehen.

Aufgabe 2 – Der Tischtennisball-Picker. Das Huhn muss einen angebundenen Tischtennisball einmal so kräftig anpicken, dass dieser einmal im Kreis um seinen Befestigungsposten herumfliegt.

Aufgabe 3 – Kegeln. Das Huhn muss in einer Sequenz einen blauen und einen gelben Kegel jeweils in einer bestimmten Reihenfolge umwerfen.

Aufgabe 4 – Der Punkt. Das Huhn muss einen senkrecht angebrachten schwarzen Kreis von einem Zentimeter Durchmesser auf Signal – und nur auf Signal – hin anpicken. Das Signal ist ein roter Laserpunkt.

Jedes der beiden Hühner kann die Aufgaben lernen, aber jedes muss mindestens eine Aufgabe beherrschen und eins muss drei Aufgaben hintereinander zeigen. Die Zeit ist entscheidend.

Das klingt wie ein Scherz, ist aber eine ernsthafte Sache. Es handelt sich um den Workshop zur operanten Konditionierung in mittlerer Schwierigkeitsstufe, auch »Hühnertrainingscamp« (Chicken Training Camp) genannt, der von Bob Bailey und der Psychologin Marian Breland-Bailey geleitet wird. Und aus der ganzen Welt strömen Tiertrainer herbei, um daran teilzunehmen.

Um ehrlich zu sein: Wir fahren eigentlich nicht dorthin, um Gelegenheit zum Trainieren von Hühnern zu haben, sondern vielmehr, um die kniffligen Feinheiten eines universellen Lernmechanismus namens »operante Konditionierung« zu verstehen. Diese in den frühen 1900er Jahren vom Psychologen B.F. Skinner entwickelte Theorie besagt, dass ein Verhalten mit höherer Wahrscheinlichkeit wiederholt auftritt, wenn man es bestärkt. Wenn man es hingegen nicht bestärkt, tritt es mit geringerer Wahrscheinlichkeit wieder auf. Eine einfache, fast intuitiv erscheinende Idee, aber nur zu leicht bringt man die Dinge durcheinander.

Unsere Hühner wurden bereits darauf trainiert, dass ein Klickgeräusch von einem Spielzeugklicker bedeutet: Es gibt gleich Futter. So können wir das Geräusch dazu benutzen, die zeitliche Lücke zwischen dem von uns gewünschten Verhalten und der Bestärkung durch Futter zu überbrücken. Dieses Überbrückungssignal ermöglicht uns, dem Huhn präzise mitzuteilen, wann es etwas richtig macht. Zu unserem Pech kann aber schon ein nur Sekundenbruchteile messender Fehler im Timing dem Huhn die falsche Idee vermitteln. Schon bald haben wir Hühner, die nach dem Laserpunkt anstatt nach dem schwarzen Kreis picken, die an der Schlaufe der Brotbackform schütteln, anstatt daran zu ziehen und versuchen, den Tischtennisball zu packen, anstatt ihm kräftige Schnabelhiebe zu versetzen.

Ein Beobachter könnte dieses unkorrekte Verhalten den dusseligen Hühnern zuschreiben, aber die angehenden Trainer wissen es besser. Die Baileys erinnern uns unaufhörlich daran: »Sie bekommen das Verhalten, das Sie bestärken«.

Diese Worte sind uns vertraut. Wir haben sie unseren eigenen Schülern weitergegeben. »Ihr Hund kommt deshalb nicht auf Ihr Rufen, weil seine Spielkameraden ihm eine bessere Bestärkung bieten.« Oder »Ihr Pferd zerrt Sie am Halfter hinter sich her, weil es zur Belohnung Gras fressen kann, wenn es Sie dahin bringt, wo es selbst hinmöchte.«

Jetzt ist es an uns, unsere eigenen Worte in die Tat umzusetzen. Wir suchen verzweifelt nach unseren Fehlern und versuchen, sie zu korrigieren. Die Uhr tickt.

Vielleicht fragen Sie sich, warum ausgerechnet Hühner? Zum einen muss unser Timing völlig fehlerfrei sein, weil sie so schnell sind. Und außerdem, so sagen die Lehrer, »können Sie es drehen und wenden wie Sie wollen, aber das Huhn ist das beste Lehrinstrument für das Tiertraining. Es bietet in kürzester Zeit mehr Verhalten und mehr Wiederholungen an als jedes andere Tier.« Und die Baileys haben die Erfahrungen und die Aufzeichnungen, um das zu beweisen. Zusammen haben sie über 140 Tierarten trainiert und repräsentieren 103 Jahre Tiertraining.

Mehr als hundert Jahre scheinen eine lange Zeit, aber Marian und ihr inzwischen verstorbener erster Ehemann Keller lernten diese Techniken direkt an der Quelle. Mit den ersten fertig studierten Schülern von B.F. Skinner lernten sie, Verhalten durch den Einsatz positiver Bestärkung allmählich zu formen und als Wissenschaftler lernten sie etwas, das die meisten Tiertrainer nicht tun – penibel genaue Aufzeichnungen führen.

Wir versuchen, ihrem Beispiel zu folgen. In jeder Trainingsstunde fertigen wir Notizen an. Wie oft haben wir das korrekte Verhalten bestärkt? In wie viel Prozent der Zeit bietet das Tier das korrekte Verhalten an? Anhand dieser Notizen können wir besser entscheiden, wann wir mehr von unserem Vogel erwarten können und erkennen leicht, sobald wir

etwas durcheinander gebracht haben. Genauso schreiben wir auf, wie oft wir zum falschen Zeitpunkt bestärkt haben. Ein paar dieser Irrtümer und man beginnt wieder von vorn. Es ist eine mühselige Angelegenheit, aber ein paar schaffen es letztendlich doch.

Am fünften Tag ist es Zeit, zu zeigen, was unsere Vögel können. Mein Vogel hat eine schwache Kette von zwei Verhalten, die er ausführen kann. In einer Art abgekürzter Mission setze ich mein Huhn so auf den Tisch, dass alle es sehen können, und halte den Atem an. Es kurvt auf den blauen Kegel zu und wirft ihn vom Tisch. Dann marschiert mein Stück Geflügel voller Zielstrebigkeit auf den gelben Kegel zu. Ponk! Runter vom Tisch damit. Erwartungsvoll dreht es sich zu mir um. Noch keine Belohnung. Es sucht nach der zweiten Aufgabe und sieht sie: ein kleiner weißer Ball, etwa zwanzig Zentimeter hoch aufgehängt. Es stolziert hin, nickt mit dem Kopf und – wumm! Der Ball schleudert um den Pfosten.

Klick. Belohnung. Mission erfüllt.

Im Hühnertrainingscamp verstand ich zum ersten Mal das ganze Ausmaß der Macht positiver Bestärkung. Hier lernte ich, dass sogar einfache Tiere mittels Lernen durch Versuch und Irrtum unglaubliche Leistungen zeigen können und ich lernte, dass diese einfachen Tiere zweifellos bewusste Anstrengungen zur Problemlösung unternehmen.

Seitdem habe ich an zahlreichen Kursen zu Psychologie, Verhaltensökologie und vergleichendem Tierverhalten teilgenommen. Ich habe an der Universität (UC Davis) Verhalten von Haustieren unterrichtet, Studenten in Forschung und bei Trainingsprojekten betreut, ein breites Spektrum von Workshops zu den Themen Verhalten und Training besucht sowie jede Menge Tiere trainiert – von Ratten, Katzen und Ziegen über Hunde und Pferde bis hin zu Straußen und Giraffen. Weil die Prinzipien, nach denen Lernen und Verhalten funktionieren, übergreifend und universell für alle Spezies gelten, gewinne ich mit jeder neuen Erfahrung eine neue Dimension des Verständnisses hinzu und werde wieder eine bessere Trainerin, Lehrerin und Wissenschaftlerin.

Nur wenige Menschen haben die Gelegenheit zur Teilnahme an einem Hühnertrainingscamp, um die Feinheiten des Tiertrainings zu lernen oder können sich auf die Reise machen, um bei den besten Lehrern Unterricht zu nehmen. Auf der anderen Seite hat jedermann die Möglichkeit zu lernen, wie man Verhalten bei den eigenen Haustieren beobachtet, versteht und modifiziert. Jeder kann die Allgemeingültigkeit der Prinzipien erkennen, nach denen sich Verhalten richtet, kann sie anwenden und damit zu einer Verbesserung der Beziehungen zwischen Menschen und ihren Haustieren beitragen.

Ich hoffe, Sie sehen nach diesem Buch die Welt Ihrer Haustiere anders als zuvor und finden darin das nötige Handwerkszeug, um aufsehenerregende Verhaltensänderungen

herbeizurufen. Dieses Buch ist in vier Abschnitte unterteilt. Obwohl es ideal wäre, das Buch ganz von vorn nach hinten zu lesen, kann auch jeder Abschnitt für sich selbst stehen.

Teil I, mit dem Titel »Hunde verstehen« enthält Informationen zu Naturgeschichte, Domestikation, Kommunikation und Motivation, die man kennen muss, um das Verhalten von Hunden verstehen und die Welt aus ihrer Sicht betrachten zu können. Weiterhin enthält er Übungen, die Ihnen dabei helfen, Ihren Hund zu beobachten und Ihre eigenen Schlussfolgerungen bezüglich seines Verhaltens zu ziehen.

Teil II, »Die Wissenschaft vom Lernen«: Wie Sie Verhalten bei Ihrem Hund (oder Katze, Pferd, Ratte ...) beeinflussen können, stellt die praktischen Aspekte der Lerntheorie dar. Er enthält Beispiele zu vielen verschiedenen Spezies, sowohl wilden als auch domestizierten, und außerdem Übungen zur Anwendung dieser Informationen im täglichen Leben. Ein Abschnitt darin befasst sich außerdem mit Problemlösungen und beschreibt eine systematische Vorgehensweise zum Umgang mit unerwünschtem Verhalten bei vielen verschiedenen Tierarten und wie man es in akzeptables Verhalten ändern kann.

Teil III, »In fünf Minuten zu gutem Hundeverhalten« behandelt spezifische Trainingslektionen für Hunde sowie Spiele, die Sie aus jeder dieser Übungen entwickeln können. Insgesamt sind es neun Übungen; wenn Sie aber vier davon wirklich gut lernen – Bitte sagen durch Hinsetzen, Schau her, auf Spaziergängen aufmerksam sein und auf Zuruf kommen – sind Sie in der Lage, die meisten Probleme lösen zu können, die bei Ihrem Hund auftreten könnten.

Teil IV, »Die häufigsten Hundeprobleme in fünf Minuten gelöst«, setzt alle Bausteine zusammen und erklärt Ihnen, wie Sie die Informationen aus den Teilen eins bis drei im Umgang mit bestimmten Verhaltensproblemen wie Bellen, Aggression gegen andere Hunde, Katzen jagen, Besucher anbellern etc. anwenden können.

Der Anhang enthält einen Belohnungsleckerbissen für fortgeschrittene Trainer und Verhaltens-Enthusiasten – zwei grundlegende psychologische Abhandlungen, die Meilensteine auf dem Feld der angewandten Tierpsychologie waren sowie ein Interview mit Marian und Bob Bailey, zwei Schlüsselfiguren in der frühen wissenschaftlichen Revolution.

Ich hoffe, ein verständliches und klares Buch voller interessanter und unterhaltender Beispiele geschrieben zu haben. Trotzdem kann es enorm hilfreich sein, wenn man wirklich sieht, wie Verhalten sich ändert und jemand einem dabei hilft, diese Veränderungen zu bewirken. Wer einmal sehen möchte, wie verschiedene Verhaltensweisen modifiziert

werden und wie die Trainingslektionen aus diesem Buch aussehen, ist herzlich auf meine Internetseite www.nerdbook.com/sophia eingeladen. Sie finden dort über 20 Quicktime Videos zum Download bereit, die verschiedene Aspekte von Training und Verhalten anschaulich machen. Diese Seite enthält außerdem zusätzliche Fragen und Antworten zur Verbesserung Ihrer Trainerfähigkeiten. Inspiriert von den Fragen meiner Kunden baue ich diese Seite ständig weiter aus.

Viele der Übungen sind außerdem sehr detailliert in der Lehr-DVD zum System »Treat and Train – Professional Dog Training System« enthalten, die von Sharper Image (www.sharperimage.com) vertrieben wird.

Das System enthält ein ferngesteuertes, automatisiertes Instrument zur Futterbelohnung sowie ein ausführliches und gut erklärtes Protokoll darüber, wie man mit Hunden Target-Training macht und ihnen Platz oder Platz-Bleib unter Ablenkungen beibringt und wie man sie dazu bringt, sich letztendlich gegenüber einem selbst und den Besuchern im eigenen Haus besser zu benehmen.

Es ist das erste Produkt oder System zum Hundetraining, bei dem ausführliche Zielgruppenbefragung und -erprobung durchgeführt wurde, bevor es auf den Markt kam. Es verwandelt Übungen wie Platz-Bleib, die im Normalfall für Ihren Hund eher langweilig sind, in ein lustiges Spiel.

Ich hoffe, Sie haben an diesem Buch und an den Spielen genauso viel Spaß wie meine Hunde und dass Sie nach dem Lesen Ihren Hund besser verstehen.



Teil I

Hunde

verstehen

Manchmal im Leben sind die Lösungen einfach. Wenn man etwas über die stimmliche Kommunikation bei Eichhörnchen lernen möchte, geht man nach draußen und sucht sich ein paar Eichhörnchen. Wenn man Paarungssignale bei Hühnern studieren möchte, beobachtet man Hennen und Hähne. Wenn man sich fragt, wie die Spatzen aus verschiedenen Gegenden ihre Lieder lernen, studiert man Spatzen in verschiedenen Gegenden. Diese Idee scheint sehr logisch, aber wenn wir mehr über das Verhalten von Hunden erfahren möchten, halten wir aus irgendeinem Grund plötzlich nach Wölfen Ausschau. »Im Rudel machen Wölfe das so!« oder »Wenn Wölfe ihre Autorität behaupten wollen, tun sie dies oder jenes.«



Ein Grund dafür, warum wir uns Wölfen zuwenden, ist, dass wir relativ wenig über das Verhalten des domestizierten Hundes wissen. Während Wissenschaftler sich eingehend mit dem Verhalten von Schimpansen, Hühnern, Eichhörnchen und vielen anderen Tieren befasst haben, hat man Haushunde in den meisten Fällen nur mit einem Randblick gestreift. Vieles von dem, was wir zu wissen glauben, ist entweder von Wölfen her übertragen oder ein Ergebnis unserer eigenen Eindrücke. Weil aber selbst Wolfsrudel sich unter verschiedenen ökologischen Bedingungen verschieden verhalten und weil Hunde durch die Domestikation Veränderungen erfahren haben, müssen wir Hunde studieren, wenn wir Hunde verstehen wollen.

I Domestikation und Verhalten

Immer wenn mir jemand sagt, Wölfe seien klüger und athletischer als Haushunde und diesen insgesamt sowieso überlegen, sehe ich Scottie vor mir – die Hündin meiner Eltern, mit ihren vier Stummelbeinchen und dem comicähnlich großen Kopf – und weiß, was gemeint ist. Im Prozess der Domestikation haben wir eine seltsame Kollektion von Hunden geschaffen – von kaffeetassengroßen Türkläffern über tiefergelegte Kreaturen mit Hängeohren bis hin zu Hunden, die aussehen, als sei ihr Fell ihnen drei Nummern zu groß. Diese Hunde hätten draußen in der Wildnis keine Chance. Überraschend ist aber, dass die Unterschiede in den Verhaltenstendenzen und körperlichen Fähigkeiten zwischen Hunden und Wölfen und die Unfähigkeit, ohne menschliche Betreuung überleben zu können, keineswegs bedeuten, dass domestizierte Hunde minderwertig, degeneriert oder geistig umnachtet sind. Um das zu verstehen, müssen wir uns zuerst den Prozess der Domestikation anschauen.



Definition von »domestiziert« und »zahn«

Domestikation ist der über viele Generationen hinweg stattfindende Prozess, in dem eine Population oder Spezies sich an das Leben mit Menschen unter den Bedingungen der Gefangenschaft anpasst. Im Laufe dieser vielen Generationen ändert sich die genetische Zusammensetzung der Population, damit die Anpassung möglich wird. Haushunde sind gut an das Leben mit Menschen angepasst, während Wölfe an das Leben auf Flächen angepasst sind, die so groß sind, dass darauf genug Beutetiere zum Sattwerden leben. Mit der Zerstörung der Lebensräume (heute Ursache Nummer eins des Artensterbens), nimmt die Zahl vieler wild lebender Arten, darunter auch der Wölfe, ständig ab, manche stehen gar am Rand des Aussterbens. Arten wie Hunde, die sich an ein Leben in der Nähe des Menschen angepasst haben, besitzen die besten Überlebenschancen.

Während die Domestikation ein Prozess ist, der viele Generationen benötigt, ist Zahmheit eine Entwicklung, die innerhalb der Lebenszeit eines Tieres stattfindet. In Wissenschaftskreisen beschreibt man Zahmheit als die Bereitschaft eines Tieres, sich dem Menschen anzunähern und misst dessen Fluchtdistanz. Zahme Tiere haben eine Fluchtdistanz von Null. Das bedeutet, dass man geradewegs auf das Tier zugehen kann, ohne dass es wegläuft. Eine Fluchtdistanz von beispielsweise dreißig Metern würde bedeuten, dass Sie bis auf einunddreißig Meter herangehen könnten und das Tier fliehen würde, wenn Sie die Dreißig-Meter-Marke erreichen. Wichtig ist auch die Unterscheidung, dass Tiere zwar domestiziert, aber nicht zahm sein können oder dass sie zahm, aber nicht domestiziert sein können. Hunde oder Katzen beispielsweise, die in Freiheit oder mit wenig menschlichem Kontakt aufwachsen, sind immer noch domestiziert, aber weil man nicht nahe an sie herankommt, sind sie nicht zahm. Vögel wie der Blaufußtölpel auf den Galapagosinseln, wo die Tiere sich ohne Anwesenheit von Raubtieren entwickelt haben, haben keine Angst vor Menschen – sie sind also zahm, aber nicht domestiziert. Tiere können auch zahm und trotzdem aggressiv sein. Zum Beispiel haben viele Hunde, die im Haus der Boss sind oder ihren Besitz bewachen, eine Fluchtdistanz von Null gegenüber dem Menschen, sind also zahm, aber wenn man ihnen über den Weg läuft oder ihr Gebiet betritt, könnten sie beißen.

Wie Hunde domestiziert wurden

Hunde wurden vor ungefähr vierzehn- oder fünfzehntausend Jahren aus wolfsähnlichen Vorfahren domestiziert. Eine verbreitete Auffassung ist, dass Menschen Hunde absichtlich domestiziert hätten, indem sie den Wölfen Welpen aus dem Bau stahlen und dann selektiv mit denjenigen weiterzüchteten, die ihnen am besten gefielen. Jeder, der schon einmal Wolfswelpen aufgezogen hat, weiß, dass diese Aufgabe für einen Menschen der Vorzeit sehr arbeitsintensiv und vermutlich unmöglich zu bewältigen gewesen sein wäre. Studien in Wolf Park, Indiana (USA), wo Wölfe in Gefangenschaft gezüchtet, unter naturnahen Bedingungen gehalten und wissenschaftlich beobachtet werden, zeigten, dass sogar von zahmen Eltern stammende und in Gefangenschaft aufgezogene Welpen ab etwa einem Alter von acht Wochen extreme Angst vor Menschen entwickeln. Die Welpen müssen, noch bevor sie zwei Wochen alt sind, vom Rudel getrennt und von Hand aufgezogen werden. Zudem werden die jungen erwachsenen Wölfe nach ihrer Geschlechtsreife aggressiver, weil sie nach Aufstieg in der Rangordnung streben. Im Gegensatz zu domestizierten Hunden, die Zeichen von Anspannung zeigen, wenn sie auf einen besseren Rang schießen, sind die Signale für einen kurz bevorstehenden Angriff bei Wölfen meistens viel subtiler oder gar nicht vorhanden, weil bei ihnen Status eher anhand opportunistischer Aggression gewonnen wird. Zum Beispiel kann ein Wolf, der ein Jahr lang am untersten Ende der Rangordnung stand, jederzeit eine Chance und Gelegenheit finden, um den Alphawolf herauszufordern. Dieses ruppige System des Aufstrebens auf der Hierarchieleiter bestimmt, dass alle wölfischen Interaktionen, Spiel eingeschlossen, für Wölfe eine Gelegenheit bedeuten, den anderen auf mögliche Schwächen zu testen. Folglich kann das Spiel auch ganz plötzlich in bitteren Ernst umschlagen. Selbst wenn Wölfe mit Menschen spielen, die krank sind oder Anzeichen von Verletzung zeigen, können sie diese ohne Warnung angreifen – auch wenn sie diese Menschen seit Jahren kennen und mögen.

Eine alternative Hypothese zum arbeitsintensiven und möglicherweise gefährlichen Stehlen von Wolfswelpen aus dem Bau und ihrer Handaufzucht ist das von Darcy Morey sowie Ray und Lorna Coppinger vertretene Modell der Selbst-Domestikation. Diese Hypothese besagt, dass Menschen mit dem Sesshaftwerden auch Abfallhaufen schufen und einige Wölfe in der Lage waren, diese auf Nahrungssuche zu plündern. Die zahmsten oder am wenigsten ängstlichen Wölfe, die am besten dazu fähig waren, in dieser Umgebung Nahrung zu gewinnen, überlebten und pflanzten sich besser fort. Ihre Welpen erbten diesen Grad von Zahmheit und gediehen wiederum besser als ihre Altersgenossen. Mit der Zeit bildeten sich auf der ganzen Welt solche Populationen von »Dorfwölfen«. Weil diese Dorfwölfe weniger scheu waren, konnten die Menschen leicht mit ihnen interagieren. Zuerst haben sie sicher denjenigen Tieren, die ihnen am besten gefielen, Futter hingeworfen – aber noch ohne besondere Ziele in Richtung eines lang-

fristigen künstlichen Zuchtprogramms. Sehr viel später erst begannen Menschen, Hunde systematisch auf bestimmte Eigenschaften hin zu selektieren, was dann zur Entwicklung vieler verschiedener Hunderassen führte.

Diese Methode der Selbst-Domestikation wird von den bei anderen Tierarten gewonnenen Erkenntnissen und der gegenwärtigen Situation der Hunde der Welt gestützt. Dreiviertel der gesamten weltweiten Hundepopulation lebt als Dorfhunde in Entwicklungsländern. Genau wie das Modell des Dorfwolfes plündern sie menschliche Abfälle und werden als lästige Schädlinge, nicht als Haustiere betrachtet.



Wie Domestikation und Zahmheit Hand in Hand gehen

Zwar ist Domestikation ein viele Generationen lang währender Prozess und Zahmheit tritt innerhalb der Lebensspanne eines Individuums auf, aber trotzdem gehen beide Prozesse Hand in Hand. Um sich an die Gefangenschaft anpassen zu können, müssen domestizierte Tiere leichter zu zähmen sein als ihre Vorfahren. Mit anderen Worten: Im Laufe der Domestikation wählten Menschen absichtlich oder unabsichtlich diejenigen Tiere aus, die leichter zu zähmen waren als ihre wilden Verwandten. Dimitri Belyaev und seine Kollegen haben diesen Prozess der Domestikation in einer Langzeitstudie nachvollzogen. Sie begannen mit Füchsen aus Pelztierfarmen und selektierten über viele Generationen hinweg nur nach dem Kriterium Zahmheit, um zu sehen, ob man auf diese Weise eine Population erhalten könnte, die genauso zahm wäre wie Haushunde. Die erste Fuchsgeneration war zahmer als die wilden Füchse, aber immer noch extrem scheu und schwierig im Umgang. In jeder Generation zogen die Wissenschaftler die Welpen auf gleiche Art und Weise auf und bewerteten sie im Alter von sieben bis acht Monaten nach dem Grad ihrer Zahmheit. Aus jeder Generation wurden nur die am höchsten benoteten zur weiteren Zucht ausgewählt.

In dieser Studie, die 40 Jahre lang dauerte und über 10.000 Füchse umfasste, fanden Belyaev und seine Kollegen heraus, dass Zähmheit eindeutig ein erbliches Merkmal ist. In der sechsten nur auf Zähmheit gezüchteten Generation versuchten einige Füchse von sich aus, Kontakt zu den Menschen aufzunehmen. Sie winselten, um Aufmerksamkeit zu erregen und beschnüffelten und beleckten die Wissenschaftler – genau wie Hunde. In der zwanzigsten Generation waren schon 35% der Tiere so zahm. In der 30. bis 35. Generation waren 70 bis 80% der Population sanftmütig, wollten dem Menschen gefallen und waren zweifellos domestiziert. Wenn sie in Gruppen zusammengesperrt und getestet wurden, stritten sie um die Aufmerksamkeit des Menschen, indem sie sich gegenseitig heftig anknurrten. Selbst Füchse, die ausgebrochen waren, kamen nach ein paar Tagen von selbst wieder zurück.

Zusätzlich zu der allgemeinen Zähmheit, die durch Selektion auf dieses Merkmal entstanden war, entwickelte und erweiterte diese Population von Fuchswelpen ein Fenster zur Formung sozialer Bindungen. In der sensiblen Sozialisationsperiode lernen Tiere, welche Gegenstände und Lebewesen ungefährlich sind. Gegenstände und Lebewesen, mit denen sie in dieser Zeit keinen Kontakt hatten, neigen dazu, später bei ihnen eine starke Angstreaktion hervorzurufen. Die »Ausgangsprogrammierung« bei Tieren ist, vor neuen Dingen Angst zu haben, was der Grund dafür ist, warum Wildtiere uns nicht wie im Zeichentrickfilm aus dem Wald entgegenkommen, um uns zu begrüßen. Wenn Hunde und andere domestizierte Tiere nicht mit Menschen und Alltagsgegenständen wie zum Beispiel Autos, Hüten und Regenschirmen konfrontiert werden, benehmen sie sich genauso ängstlich wie Wildtiere. Ein erweitertes Fenster zur Formung sozialer Bindungen verschafft uns Menschen mehr Zeit, sich im Leben eines Hundes zu assimilieren, Bindungen zu Hund zu schaffen und Hunde mit den vielen seltsamen Dingen bekannt zu machen, die mit der menschlichen Zivilisation einhergehen. Bei den domestizierten Füchsen war dieses Fenster neun Wochen groß, bei den nicht selektierten Füchsen nur sechs Wochen. Diese Erweiterung war hauptsächlich Folge einer verzögerten Entwicklung der Angstreaktion, die auf die sensible Sozialisationsphase folgt.

Die Veränderungen im Grad der Zähmheit und der Dauer der Angstphase bei Belyaevs Füchsen korrelierten mit Veränderungen im Hormon- und Neurotransmitterspiegel. Die verspätete Entwicklung der Angstphase ging mit einem niedrigeren Spiegel der Stresshormone, der Kortikosteroide, einher. Die Spiegel stiegen später an, blieben bei den Farmfüchsen generell auf einem niedrigeren Niveau, sodass sie in der 30. Generation nur noch etwa ein Viertel des Hormonspiegels beim wilden Fuchs betrugen. Außerdem schütteten die Nebennierendrüsen weniger Kortikosteroide aus, wenn diese Farmfüchse emotionalem Stress ausgesetzt waren. Serotonin, ein Neurotransmitter zur Hemmung aggressiven Verhaltens im Gehirn, war bei den domestizierten Füchsen in höherer Menge vorhanden als bei den wilden.

Insgesamt führte die Selektion auf Zähmheit zu einem Fuchs, der zutraulicher und weniger aggressiv war und weniger auf Stressreize reagierte – und außerdem zu einem Fuchs, der eine erweiterte sensitive Sozialisationsphase hatte. Die Domestikation brachte also eine Reihe verschiedener Veränderungen mit sich, die es den Füchsen ermöglichten, sich an das Leben mit Menschen anzupassen.

Wie wirkt sich Domestikation auf individuelle Merkmale aus?

Die Frage aller Fragen lautet: Führt die Domestikation bei unseren Hunden zu einem Verlust wichtiger Merkmale oder zur Entstehung abnormer Merkmale? Im Allgemeinen führt Domestikation nicht zu neuen Verhaltensweisen, abnormen Verhaltensweisen oder dem Verlust von Verhaltensweisen. Vielmehr verändert sie nur die Reizschwelle für diese Verhaltensweisen. Das bedeutet, dass ein domestiziertes Tier in manchen Fällen wesentlich stärkeren auslösenden Reizen ausgesetzt sein muss, damit es das gleiche Verhalten zeigt wie das wilde Tier.

Beispielsweise haben sowohl Wolf als auch Hund einen Beutetrieb, aber beim Wolf ist der Trieb gefährlicher. Während Stolpern und Quietschen in Gegenwart eines Wolfes einen Angriff mit tödlichem Biss auslösen könnte, werden die meisten Hunde in der gleichen Situation nur kurzes Erschrecken zeigen. Hunde brauchen normalerweise einen relativ starken Reiz wie ein flüchtendes Kaninchen oder eine davonrennende Katze, damit sie den Beuteangriff starten. Während manche Hunde Katzen oder kreischende Kinder verfolgen, denken alle Wölfe bei menschlichen Babys und Kleinkindern buchstäblich ans Messerwetzen, egal ob diese weinen oder nicht. Sie bekunden dieses Interesse mit einem Schwanzwedeln und einem Spielgesicht, das Beobachter zu der fälschlichen Annahme verleiten könnte, sie seien freundlich zu Kindern. Bei Hunden dagegen hat sich der Beutetrieb an die menschlichen Anforderungen angepasst. Er wurde auf das Hüten von Schafen, Jagen zusammen mit dem Menschen oder Apportieren von Spielzeugen umgelenkt. Auch wenn manche Hunde aufgrund mangelnder Erziehung ihren Beutetrieb auf vorbeikommende Fahrräder, Jogger oder Kinder richten, so bleiben doch die meisten Hunde bei richtiger Sozialisation und richtigem Training in Gegenwart dieser Reize beherrschbar.

Genau wie Wölfe sind auch Hunde soziale Tiere mit einer Hierarchie, aber bei Wölfen ist der Drang, an die Spitze der Rangordnung zu gelangen, stärker. Hunde können zwar

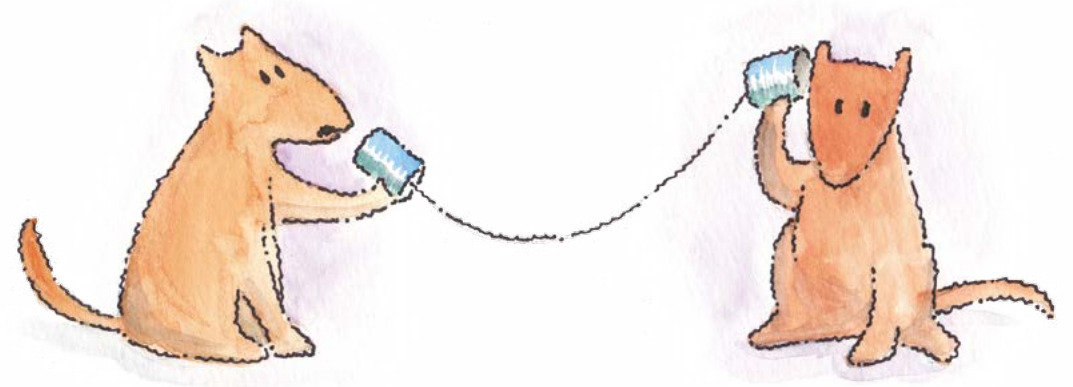
Menschen gegenüber Dominanzaggression zeigen, aber dieses Verhalten ist relativ gemäßigt und meistens sehr vorhersehbar. Es tritt nur in bestimmten Situationen auf und nur bei Hunden, die zuvor bereits sich ständig steigende Signale zur bevorstehenden Eskalation gegeben hatten. Wie bereits gesagt ist dieses Verhalten bei Wölfen sehr viel ernster und opportunistischer und damit auch viel gefährlicher und weniger vorhersagbar für Menschen, die nicht gerade Experten für Wolfsverhalten sind. Folglich dürfen an Orten wie Wolf Park, an denen man täglich mit handaufgezogenen, zahmen Wölfen umgeht, die Pfleger ein Gehege immer nur zu zweit betreten und das Betreten ist Pflegern, die sich krank fühlen oder irgendwie verletzt sind, strikt untersagt.

Sowohl Hunde als auch Wölfe sind territorial, möglicherweise sogar im gleichen Ausmaß, aber mit dem Unterschied, dass Wölfe Eindringlinge am liebsten töten, wenn sie die Gelegenheit dazu haben. Auf Menschen mögen Hunde territorialer wirken als Wölfe, weil sie so oft bellen. Der Unterschied dabei ist, dass Hunde kleinere Reviere haben, in die öfter jemand eindringt. Das bedeutet, dass sie in der Regel auch mehr Bedarf und Gelegenheit haben, um ihre territoriale Verteidigung zu praktizieren.

Kurz gesagt: Die Domestikation hat Hunde zu Tieren gemacht, die gut mit dem Menschen koexistieren können. Tausende von Jahren natürlicher und künstlicher Selektion haben ihr Verhalten geformt und sie, allgemein gesagt, leichter zähmbar gemacht. Sie haben die Merkmale ihrer Vorfahren nicht verloren, sondern sie modifiziert, um sich unseren Bedürfnissen anzupassen. Insgesamt sind Wölfe also überlegen, wenn es um das Leben in der Wildnis geht, im Zusammenleben mit Menschen sind aber Hunde ganz klar die Besseren.

2 Soziale Fähigkeiten unter Hunden

Auch wenn Hundewiesen schöne Spielplätze für Toby zum Toben und Krümel zum Kontakteknüpfen sind, so können doch bei fehlender Aufsicht Raufereien schneller ausbrechen als Pickel auf dem Gesicht eines Teenagers. Zum Glück sind körperliche Verletzungen relativ selten, aber manchmal sitzen die Verletzungen auch tiefer als nur auf der Haut. Ein paar schlechte Erfahrungen können bei einem leicht zu beeindruckenden Welpen lebenslange Furcht vor anderen Hunden bewirken.



Warum aber geraten die vermeintlich immer freundlichen Wuffs in Kämpfe mit ihresgleichen? Sind sie Wölfe im Schafspelz, oder einfach nur brave, aber missverstandene Hunde?

Wie sich herausstellt, mögen diese Hunde zwar in der Tat freundlich sein, aber höflich sind sie sicher nicht.

Warum Sozialisierung so wichtig ist

Was manch einer nicht ahnt: Hunde wissen instinktiv genauso wenig, wie man sich in einer Gruppe benimmt, als wie Menschen, wie man sich auf einer pikfeinen Dinnerparty benimmt. Hunde lernen ihren Verhaltenskodex durch Umgang mit anderen Hunden, und dieser Umgang wirkt sich am stärksten aus, solange sie noch jung sind. Während der sensiblen Sozialisationsphase und auch noch danach lernen Hunde, wie man mit andern angemessen umzugehen hat. In diesem frühen Alter, im Allgemeinen zwischen der dritten und zwölften Lebenswoche (was von Rasse zu Rasse variieren kann), lernen sie, welche Tiere und welche Arten ihre Freunde sind. Wenn Sie in dieser Zeit genügend positive Erfahrungen mit fremden Hunden machen, lernen sie, dass Hunde im Allgemeinen freundlich sind. Wer ihnen in diesem Zeitraum nicht vorgestellt wurde, vor dem haben sie später vermutlich Angst. Außerdem lernen sie die Grundregeln für das Verhalten in einer Gruppe und üben sie sowohl mit ihren Wurfgeschwistern als auch mit verwandten Erwachsenen. Dabei entdecken sie zum ersten Mal, dass ein Niedergehen mit den Vorderpfoten und in die Höhe strecken des Hintersteiles sowie Hüpfen eine Aufforderung zum gemeinsamen Toben sind, dass all das schöne Spiel aber ganz abrupt ein Ende findet, wenn man zu grob zu seinem Freund wird oder ihn sogar verletzt.

Leider scheiden aber manche Welpen zu früh aus diesem »Schulunterricht« aus, wenn sie den Wurf mit sieben oder acht Wochen verlassen und in eine Umgebung kommen, in der sie monatelang nur wenig Kontakt zu anderen Hunden haben. Während später andere Hunde im gleichen Alter wissen, wann ein Blick definitiv »Hau ab« bedeutet, halten diese naiven Neulinge alles nur für lustiges Spiel. Sie belästigen Terrier, die Wert auf ihren persönlichen Freiraum legen und ärgern Jagdhunde, indem sie ihnen förmlich ins Gesicht springen. Oder sie dringen unaufgefordert sofort in den individuellen Raum jedes neuen Hundes ein, den sie treffen.



Abb. 2.1



Erregt

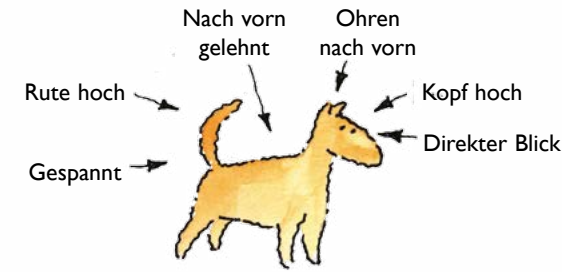


Abb. 2.2

Beschwichtigend

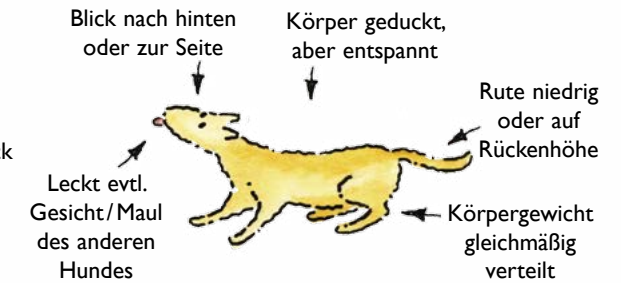


Abb. 2.3

Verspielt

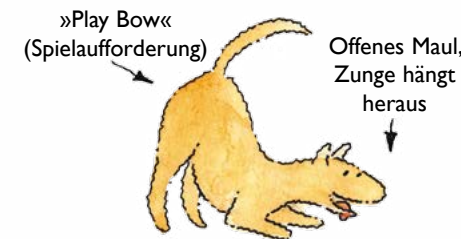


Abb. 2.4

Ängstlich

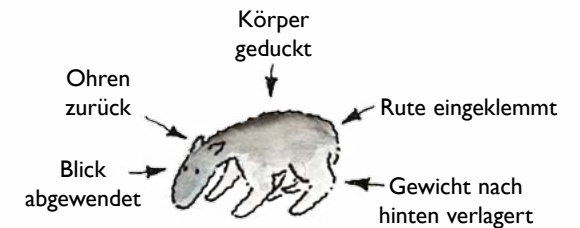


Abb. 2.5

Gut geführte Welpenspielstunden in der Hundeschule (beginnend so dicht wie möglich am Alter von acht Wochen, auf jeden Fall noch vor Ende der vollständigen Impfungen), hätten diesen Hunden gut getan. Sie hätten gelernt, dass ein kurzes Kläffen, ein Blick oder ein Anheben der Lefzen alle das gleiche bedeuten, nämlich »Hau ab«. Aber selbst mit Welpenspielstunden und ausgiebiger, verlängerter Interaktion im Wurf selbst kann es sein, dass die sozialen Fähigkeiten nicht voll entwickelt werden. Manche Welpen lernen leider trotzdem, sich wie Rüpel zu benehmen und ihre Altersgenossen zu belästigen, andere lernen niemals, wie man andere richtig begrüßt.

Genau wie höfliche Menschen, die sich beim ersten Treffen ungezwungen die Hände geben, sind Hunde, die Etikette gelernt haben, bei der gegenseitigen Begrüßung entspannt (Abb. 2.1). Sie halten den Kopf ziemlich waagrecht und richten den Blick leicht zur Seite. Ihre Rute wedelt langsam auf Halbmasthöhe vor und zurück oder wird im Bogen oder im Kreis gehalten. Wenn ein Hund andererseits mit hoch gehaltenem Kopf und direktem Blickkontakt daherkommt, signalisiert er, dass er der Boss sein möchte. Diese Pose wird noch verstärkt durch eine hoch getragene Rute, die wie eine Fahne